

KIRCHE

1/24



weltweit

glaubwürdig?

MISSION POSTKOLONIAL

FAZIT ZUM DREIJAHRESTHEMA

Mit dieser Ausgabe beschließen wir das Thema „glaubwürdig? Mission postkolonial“. Wir schauen noch einmal zurück auf die vergangenen drei Jahre – auf das, was uns bewegt hat, was wir und andere gelernt haben und woran wir weiterarbeiten wollen.

ANNETTE VON OLTERSdorFF-KALETTKA IM INTERVIEW

Die designierte Direktorin des Leipziger Missionswerkes Annette von Oltersdorff-Kalettkka wird am 1. Juni ihren Dienst antreten. Was bringt sie mit und welche Themen sind ihr wichtig?

Liebe Leserinnen und Leser,

mit dieser Ausgabe beschließen wir das Thema „glaubwürdig? Mission postkolonial“.

Wir schauen noch einmal zurück auf die vergangenen drei Jahre – auf das, was uns bewegt hat, was wir gelernt haben und woran wir weiterarbeiten wollen. Die intensiven Diskussionen über die Verwicklungen von Mission und Kolonialismus haben unseren Blick geschärft, für die Komplexität der historischen Zusammenhänge und vor allem für unsere eigenen Privilegien, die uns bis heute prägen. Wir sind dankbar, dass unsere Partner die Bemühungen um eine kritische Aufarbeitung der Geschichte und eine „Begegnung auf Augenhöhe“ anerkennen und unterstützen. Uns ist bewusst, dass wir noch längst nicht am Ziel sind.

Bei den Beiträgen, die wir für diesen Rückblick erhalten haben, ist mir aufgefallen, dass ein Begriff bei sehr vielen auftaucht: Gerechtigkeit. Wir wünschen uns ein gutes Leben für alle Menschen. Über unserer Motto für 2024 „Ehrenamt bewegt uns“ haben wir deshalb das Wort „Nächstenliebe“ gesetzt. So gehen unsere Gedanken auch immer wieder zu den Mitmenschen, die in den vergangenen Jahren immer intensiver vermittelt bekommen, dass sie von einem Teil ihrer Nachbarinnen und Nachbarn nicht akzeptiert werden. Vertreibungsszenarien machen uns Angst. Wie muss es dann erst denjenigen gehen, die Zielobjekte dieser Hassreden sind? Wie können wir zu mehr (Mit)Menschlichkeit beitragen? In den Seligpreisungen sagt Jesus: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“ (Matthäus 5,6)

In diesem Heft finden Sie auch ein Interview mit unserer designierten Direktorin Annette von Oltersdorff-Kalettkka, die am 1. Juni ihren Dienst antreten wird. An dem Tag unseres Gesprächs wurde im Missionshaus die Arbeitsstelle Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung der sächsischen Landeskirche eröffnet. Wir freuen uns, dass mit den Beauftragten Dr. Anne Römpke und Michael Zimmermann – neben Helena Funk – nun alle Themenzweige des Konziliaren Prozesses unter einem Dach zusammenwirken. Auch der Umzug des Lothar Kreyszig-Ökumenezentrums der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland nach Leipzig wurde für 2025 beschlossen. So rückt der Arbeitsbereich weltweite Kirche weiter zusammen. Mit diesen erfreulichen Aussichten grüße ich herzlich

Ihre




Inhalt

- 2 Editorial
- 3 FRIEDEMANN OEHME
Meditation
- 4 ANTJE LANZENDORF
Strich drunter?
Lernerfahrungen zum Thema Mission und Kolonialismus
- 8 ABEDNEGO KESHOMSHAHARA
Eintreten für die Interessen afrikanischer Länder
Postkoloniale Kirche muss geistige und materielle Bedürfnisse im Blick haben
- 9 CHRISTIAN SAMRAJ
Zurückgewinnung der kulturellen Identität
Gedanken zum Umgang mit dem kolonialen Erbe in Indien
- 10 Immer wieder neue Fragen stellen
Stimmen aus Universitäten und anderen Missionswerken
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 ZUSCHRIFTEN
„Er ist das Wort. Nicht wir.“
Zu wenig Gottesbezug in den Veröffentlichungen des Missionswerkes
- 15 MATTHIAS SIMON
Wiedergutmachung, die zu Gerechtigkeit führt
Über das anhaltende Ungleichgewicht in der Partnerschaftsarbeit
- 16 JÜRGEN GÜNTHER
Von der Kolonialmission zu „Mission postkolonial“
Paternalistische Haltungen sitzen noch immer tief
- 17 KLAUS-PETER KIESEL
„Nicht glaubwürdig“
Kein ehrliches Quellenstudium
- 18 INTERVIEW
„Wir gehören in einen weltweiten Kontext“
Leipziger Missionswerk bekommt Direktorin
- 20 Nachrichten
- 22 Geburtstage, Impressum
- 23 Termine
- 24 Vierteljahresprojekt

Meditation

Von Oberkirchenrat Friedemann Oehme, Ökumenereferent der sächsischen Landeskirche

Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt.

Monatsspruch April 2024: 1. Petrus 3,15

Anfang Januar hörte ich einen Rundfunkbeitrag im MDR über die Domgemeinde in Halle. Was war so berichtenswert, dass es in den MDR gelangen konnte?

Zur evangelisch-reformierten Domgemeinde gehört seit einigen Jahren eine Gruppe von persisch sprechenden Christinnen und Christen. Es sind Menschen aus dem Iran und aus Afghanistan. Sie haben sich taufen lassen, sind vom Islam zum Christentum konvertiert. Zu ihrer Glaubenspraxis gehört das gemeinsame Bibellesen und der sonntägliche Gottesdienst. Die Bibel auf Farsi ist jetzt im Buchbestand der Gemeinde. In den Gottesdiensten werden die Lesungen auf Deutsch und auf Farsi gelesen.

In dem Rundfunkbeitrag kommen die Christinnen und Christen aus dem Iran und aus Afghanistan selbst zu Wort. Sie benennen, was ihnen der christliche Glaube wert ist. Sie sprechen da vor allem von Freiheit und Liebe. Sie erzählen von der Gnade Gottes. Das ist für sie eine ganz neue Erfahrung. Sie haben den Druck erlebt, der von radikalen islamistischen Regimen wie den Taliban ausgeht. Ein Druck, den es in den extremen Formen des Islam gibt. Im christlichen Glauben erleben sie etwas anderes. Sie beschreiben die Begegnung mit dem Christentum als eine Befreiung.

Als ich die Sendung gehört habe, hat mich das sehr beeindruckt. Würden wir so begeistert von unseren Erfahrungen mit dem Glauben und mit der Kirche sprechen? Oder überwiegt bei uns mehr die Unzufriedenheit oder gar die Resignation?

Der Monatsspruch aus dem 1. Petrusbrief fordert uns auf „jedem Rede und Antwort zu stehen“. Geflüchtete, die sich haben taufen lassen und damit zum Christentum konvertiert sind, stehen oft vor dieser Herausforderung. Die Ernsthaftigkeit ihrer Konversion wird von vielen kritisch betrachtet. Sie werden gefordert, Rede und Antwort zu stehen. Umso beeindruckender ist ihr klares Glaubenszeugnis. Aber auch für alle, die hier in Deutschland ge-

boren und in unserer Kirche aufgewachsen sind, ist es eine Herausforderung, etwas über die Hoffnung zu sagen. Auch für uns ist es keine Selbstverständlichkeit, Christ*in zu sein. Es braucht Worte und Taten, die deutlich machen, was unser Glaube bedeutet und was unsere Hoffnung ist. Rede und Antwort stehen, Rechenschaft geben über die Hoffnung, die uns erfüllt

– dafür sollen wir bereit sein. Das wird von uns erwartet. Mitunter haben wir den Eindruck, dass es den Menschen in unserem Land gleichgültig ist, was Kirche sagt und tut. Aber das darf uns nicht übersehen lassen, dass es gegenüber der Kirche auch eine große Erwartungshaltung gibt. Gerade in den Multikrisen unserer Zeit wird nach Orientierung und wegweisenden Worten und Taten gefragt.

Unsere christliche Hoffnung speist sich aus der Kraft des Glaubens und der Liebe. Der Glaube an den Gott, der uns auch in den schweren Zeiten trägt, der in Christus Frieden und Versöhnung gestiftet hat, ist der Grund unserer Hoffnung für diese Welt, für unsere Kirche und für jede*n Einzelne*n. Und die christliche Hoffnung ist getragen von der Kraft der Liebe. In den Nachrichten über das aktuelle Kriegsgeschehen sehen wir auch immer wieder, wie Menschen für andere sorgen, wie Verwundeten geholfen wird, wie Leidende getröstet werden. Diese Solidarität, diese Liebe und Zuwendung sind ein starker Grund, in dieser Welt Hoffnung zu haben.

Lassen wir uns von den Christinnen und Christen aus dem Iran und aus Afghanistan und ebenso von unseren Partnerinnen und Partnern in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea ermutigen, von unserer Hoffnung zu erzählen. ■



Strich drunter?

Lernerfahrungen zum Thema Mission und Kolonialismus

In den vergangenen drei Jahren haben wir uns unter dem Leitmotto „glaubwürdig? Mission postkolonial“ intensiv mit unserer Geschichte und der aktuellen Arbeit in einer postkolonialen Perspektive befasst. Es war ein teilweise auch schmerzhafter Lernprozess, der – wie zu erwarten war – recht unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen hat.

Von Antje Lanzendorf, Leiterin der LMW-Öffentlichkeitsarbeit

Dass das LMW auch eine koloniale Geschichte hat, stand wohl nie außer Frage. Das Interesse, sich damit auseinanderzusetzen, war in der Vergangenheit allerdings recht gering. 2020 nahm die öffentliche Diskussion Fahrt auf. Insbesondere Museen mit ethnologischen Sammlungen sahen sich herber Kritik ausgesetzt. Es war zum einen klar, dass auch das Leipziger Missionswerk in den Blick geraten würde. Zum anderen teilten wir als Team eine kritische Haltung gegenüber weiter bestehenden kolonialen Strukturen.

Wir wollten uns der Auseinandersetzung und Reflexion bewusst und offen stellen. Wir waren uns als Referentinnen und Referenten schnell einig, dass es nicht ausreichen würde, sich ein Jahr lang dem Thema zu widmen. So entschieden wir 2020, uns ab 2021 für drei Jahre intensiver mit dem Thema „(Post)Kolonialismus“ zu beschäftigen.

Zunächst verordneten wir uns selbst verschiedene Weiterbildungen. Alle Mitarbeitenden absolvierten ein Anti-Rassismus-Training und nahmen an einer Stadtführung der AG Leipzig postkolonial teil. Wir luden Referenten mit verschiedenen Positionen in unsere Teamrunde ein, um schließlich im Juni 2021 die Thesenreihe „glaubwürdig? Mission postkolonial“ zu verabschieden. Dieses Papier diente vor allem der eigenen Positionierung. Es wurde ein Konsenspapier, über das im Kollegium lange diskutiert wurde. Können wir den darin formulierten Zielen gerecht werden? Wie viel Zeit können wir diesem Thema widmen? Welche anderen Themen bleiben dabei auf der Strecke?

Einigen der gesteckten Ziele sind wir ein ganzes Stück nähergekommen. Das Bewusstsein für die eigenen Privilegien ist im Missionswerk und seinem Umfeld gewachsen. „Koloniale Strukturen unseres Denkens und Tuns in Geschichte und Gegenwart“ wurden reflektiert.

Auch etliche Engagierte aus Partnerschaftsgruppen haben sich mit uns auf den Weg der kritischen Selbstreflexion begeben und schauen nun mit anderen Augen auf Entscheidungs- und Kommunikationsstrukturen in ihren Partnerschaftsbeziehungen. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass etablierte Machtstrukturen an vielen Stellen fortgeschrieben werden und es noch einiger Anstrengungen hin zu einer wirklichen „Partnerschaft auf Augenhöhe“ braucht.

Wir haben uns vorgenommen, „im Diskurs die Sachebene zu stärken und das Ringen um Inhalte zu unterstützen, ohne einzelne Perspektiven hervorzuheben, auszugrenzen und gegeneinander auszuspielen.“ In einer monatlich stattfindenden Online-Werkstatt boten wir immer wieder Gelegenheit zur Information und Diskussion. Von der Reichweite und dem Interesse an der Veranstaltungsreihe waren wir anfangs selbst überrascht. Regelmäßig nahmen Menschen aus unterschiedlichen Bezügen aus ganz Deutschland und darüber hinaus teil. Die Reihe findet 2024 ihre Fortsetzung in der Werkstatt „Lasst uns drüber reden. Kirche und Rassismus“ der Plattform Kirche und Rassismus der sächsischen Landeskirche – jeden letzten Donnerstag im Monat, 18 Uhr.

Fragen, die bleiben

Im Thesenpapier des LMW von 2021 wurden unter anderem folgende Fragen zur Geschichte und den Verflechtungen von Mission und Kolonialismus aufgeworfen:

- Welche Freiheiten waren den Leipziger Mitarbeitenden in ihrer Arbeit im Kontext kolonialer Herrschaft möglich? Welchen Zwängen kolonialer Herrschaft unterlagen sie nichtsdestotrotz?





In der Ausstellung „Afrika in Sachsen, Sachsen in Afrika im 18. Jahrhundert“ im vergangenen Jahr im Schloss Moritzburg stand am Ende die Aussage „Missionsarbeit ist Kolonialismus“.

- Inwiefern wirkten Mission und Christentum als Korrektiv in einer von Dominanz und Herrschaftsdenken geprägten Kolonialepoche?
- Haben die Leipziger Mitarbeitenden eine Haltung der Gleichwertigkeit und der Begegnung auf Augenhöhe den Menschen in den Zielländern, ihren Kulturen und Religionen gegenüber an den Tag gelegt oder waren sie von einem Überlegenheitsgefühl bestimmt?
- Wie ist die Selbstbestimmung der kolonisierten Bevölkerung in ihrem Umgang mit der Kolonialmacht und der Mission im Kontext des mittel- und langfristig letztlich zerstörerischen kolonialen Settings zu beurteilen?
- Wieviel „wahres Leben als Zeugen des Evangeliums“ war im „falschen Kontext des Kolonialismus“ möglich, ohne die Botschaft der Guten Nachricht zu korrumpieren?

Keine dieser Fragen, die wohl allesamt jeweils eine eigene Doktorarbeit rechtfertigen würden, sind bislang erschöpfend beantwortet. Sie deuten die Komplexität an, in der wir uns bewegen. Pauschale Antworten sind nicht möglich. Wir wollen uns diesen und anderen Fragen weiterhin stellen und sind ernsthaft daran interessiert, die bestehenden Zusammenhänge von Mission und Kolonialismus aufzuarbeiten.

Wir müssen eingestehen werden, dass ein objektiver Umgang mit der Geschichte kaum möglich ist. Keine*r der Mitarbeitenden hat die Möglichkeit,

sich allumfassend mit den Archivalien, das heißt mit den Originalquellen, die natürlich auch subjektiv sind, zu befassen. Geschichte wird tradiert. Aber wir können unsere Archive und Bibliotheken öffnen und andere Sichtweisen zulassen. In diesem Sinne stehen im Thesenpapier auch die folgenden beiden Sätze: „Wir sind an Rückmeldungen interessiert, die uns helfen, unsere eigene Position noch besser zu fassen, indem sie uns zum Beispiel auf mögliche ‚blinde Flecken‘ hinweisen. Deshalb freuen wir uns über andere Sichtweisen, Perspektiven und Positionen und begrüßen den offenen Dialog.“

Erkenntnisse, die bleiben

Die Mitarbeitenden der Mission waren wie die meisten ihrer Mitmenschen geprägt von einem rassistischen und teilweise auch imperialistischen Weltbild, das sie in ihre Wirkungsstätten mitnahmen. Manche waren bereit, dies kritisch zu reflektieren, andere nicht. Nicht nur die Konfessionen, sondern auch die einzelnen Missionsgesellschaften wirkten mit einem unterschiedlichen Selbstverständnis. Es bedarf – wie immer – der Differenzierung.

Auch wenn die Erstbegegnung sicher nicht auf Augenhöhe stattgefunden hat, so ist doch zu beachten, dass die Menschen in den Missionsgebieten immer auch Akteure waren. Dieser Aspekt kommt in den kolonialismuskritischen Debatten in Deutschland häufig zu kurz. Der lokalen Bevölkerung jegliche Einflussmöglichkeit abzusprechen, hieße, sie zu willenlosen Objekten zu degradieren. Ohne ihre Unterstützung hätte die Missionsarbeit nicht funktioniert und es wären nicht die Partnerkirchen entstanden, zu denen wir bis heute intensive Beziehungen pflegen.

Die Argumente in der öffentlichen Debatte erleben wir nicht immer als fair und sachlich richtig. Aussagen, dass die Missionare Land geraubt oder Menschen zwangsgetauft hätten, werden immer wieder im Zusammenhang mit der Leipziger Mission wiederholt, aber nicht belegt. Da helfen alle Appelle an eine Differenzierung nichts.

Wir erklärten, „Beiträge zur Überwindung vorhandener kolonialer Strukturen und Haltungen“ leisten zu wollen. Auch dieses Ziel ist mit dem Jahresthema keineswegs beendet. Neben der Fortsetzung unserer entwicklungspolitischen Bildungs- und Advocacy-Arbeit ist ein konkretes Ergebnis die Gründung des Ökumenischen Arbeitskreises „Postkoloniale Perspektiven in der kirchlichen Bildungsarbeit“ im November 2022. Im Nachgang eines Netzwerktreffens

der Initiative „Sachsen postkolonial“ war die Idee entstanden, die Bemühungen um eine verstärkte postkoloniale Perspektive in der Kirche ökumenisch voranzutreiben.

Ein weiteres Thema, das uns weiter beschäftigen wird, ist der bestehende Rassismus in unserer Gesellschaft. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte hat uns schmerzlich bewusst gemacht, wie rassistisch die Haltung der Missionare und Missionarinnen war und



Aufeinander hören, gemeinsam beurteilen, Vertrauen aufbauen – das neuguineanische Kommunikationsprinzip gilt auch in Tansania.

wie prägend der Einfluss der Mission, vor allem auch mit den verschiedenen Publikationen auf das Menschenbild der damaligen Zeit war. Bis heute stecken rassistische Stereotype tief in uns drin. Das müssen auch die Freiwilligen aus unseren Partnerkirchen leider immer wieder erfahren. Ihre rassistischen Alltagserfahrungen sind erschreckend. Dass überhaupt darüber nachgedacht werden muss, in welche Regionen Mitteldeutschlands wir Freiwillige schicken können, ist auch ein koloniales Erbe, das es aufzuarbeiten gilt.

Reaktionen aus den Partnerkirchen

Im letzten Punkt des Thesenpapiers haben wir festgehalten. „Wir können uns eine Aufarbeitung der historischen Verwicklungen der Leipziger Mission im Kolonialismus nur gemeinsam – ganz im Sinne des neuguineanischen Kommunikationsprinzips ‚harim, skelim, trastim‘ (aufeinander hören, gemeinsam beurteilen, Vertrauen aufbauen) – mit unseren Partner*innen aus dem globalen Süden vorstellen.“

Die meisten Reaktionen lassen sich sinngemäß so zusammenfassen. Erstens: „Wir sind sehr wohl in

der Lage zwischen Kolonialherren und Missionaren zu unterscheiden. Die Missionare brachten uns nicht nur die Bibel, sondern auch Schulen und Krankenhäuser. Dafür sind wir dankbar. Wir sind stolz darauf, Christen zu sein.“ Wer daran zweifelt, dass das Christentum ein wesentlicher Bestandteil des Lebens und der Kultur in unseren Partnerkirchen geworden ist, sollte das Buch „Der heilige Bruno“ lesen. Der Redakteur des ZEIT-Magazins Tillmann Prüfer beschreibt darin, wie er sich der Geschichte seines Großvaters Bruno Gutmann (übrigens ein Dresdner) angenähert hat und wie überwältigt er vom Empfang seiner Familie in Tansania war.

Die zweite Rückmeldung lautete: „Es ist gut, dass ihr euch kritisch mit eurer Vergangenheit beschäftigt, aber vergesst dabei nicht unsere aktuellen Herausforderungen! Wir haben andere Probleme, als die Geschichte aufzuarbeiten.“ Auch bei internationalen Konferenzen, wie jüngst der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Krakau, wird deutlich, dass es sich um eine zumeist akademische Diskussion des „Westens“ handelt. Das heißt nicht, dass sie nicht geführt werden muss, aber es ist auch ein klares Signal, dass die Haltung und das Handeln in der Gegenwart für unsere Partner wichtiger sind als das in der Vergangenheit.

Festzustellen ist allerdings auch, dass vor allem Schwarze Deutsche sehr wohl Handlungsbedarf sehen und häufig zu den schärfsten Kritikern der Missionsarbeit zählen. Sie fordern Entschuldigungen, Rückgaben von Objekten und eine viel intensivere Sichtbarmachung der eigenen Verwicklungen. Diese Hinweise nehmen wir ernst.

Umgang mit dem materiellen Erbe

Eine wichtige Lehre der vergangenen drei Jahre ist, wie notwendig es ist, die Fotos, Bücher und Berichte der Mitarbeitenden aus der Kolonialzeit auch den Menschen in unseren Partnerkirchen zugänglich zu machen. Das bedeutet, sie zu digitalisieren, zu übersetzen und online zu veröffentlichen.

Der überwiegende Teil der Afrikafotos des Historischen Bildarchivs sind in der Online-Datenbank des Internationalen Missionsfotografie-Archivs (IMPA) recherchierbar. Das wurde möglich durch eine enge Kooperation mit dem Lehrstuhl für Afrikastudien an der Universität Leipzig unter Federführung von Professor Dr. Adam Jones. Ihm und den Studierenden ist es zu verdanken, dass diese Fotografien auf dieser englischsprachigen Plattform zugänglich sind. Für die Indienfotos steht dieser Schritt noch aus.

Das koloniale Erbe der Bibliotheken und Archive rückt immer mehr in den Fokus. Bislang ging es vordergründig um eine Aufarbeitung der ethnographischen Sammlungen. Das schriftliche Erbe ist für unsere Partner jedoch ungleich relevanter, weil es darin um sie selbst, um ihre Kultur und Geschichte geht. Hier sehen wir einen zentralen Punkt für einen glaubwürdigen Umgang mit unserer gemeinsamen Vergangenheit. Aus eigenen Kräften können wir das allerdings leider nicht leisten. Anträge für Förderprogramme zu schreiben, benötigt Kapazitäten. So bleibt es derzeit bei einer Willensbekundung, die nicht zufriedenstellen kann.

Ethnographische Sammlung

Die zukünftigen Missionare erhielten im Missionsseminar eine fundierte Einführung in die Kultur ihres Wirkungsgebietes. Dafür wurde eine Lehrsammlung angelegt. Rund 3.500 Objekte werden im Missionshaus aufbewahrt, etwa 560 davon stammen aus Ostafrika, wobei längst nicht alle im Zeitraum der deutschen Kolonisierung nach Leipzig gekommen sind. Es handelt sich bei den Objekten nicht um kunsthistorisch wertvolle Gegenstände, sondern überwiegend um Alltagsgegenstände, die gekauft worden sind. Sie werden ergänzt durch Geschenke, die Missionarinnen und Missionare erhalten haben und die auch heute noch dazukommen. Von Seiten unserer Partner gibt es (bislang) keinerlei Restitutionsforderungen. Trotzdem lohnt sich sicher ein genauerer Blick in die Provenienz. Es ist nicht zu leugnen, dass es damals ein Machtgefälle gab. Inwiefern Menschen genötigt wurden, Objekte den Missionsmitarbeitenden zu übergeben, können wir nur mutmaßen.

Wichtig für uns ist, dass sich in unserem Missionshaus keine menschlichen Überreste finden. Die Suche danach, insbesondere nach dem Schädel von Mangi Meli, der 1900 von den deutschen Kolonialherren zusammen mit weiteren Widerstandskämpfern gehängt wurde, erachten wir für enorm wichtig. Deshalb unterstützen wir die Forderung von Nachfahren, Wissenschaftlern und Vereinen nach mehr Forschungsgeldern in diesem Bereich. Es gibt Belege, dass ein Leipziger Missionar menschliche Gebeine an das Königliche Museum für Völkerkunde in Berlin gesandt hat. Das sind schmerzhaftes Erkenntnisse, die dem tradierten Bild des guten Missionars widersprechen, die wir aber nicht verschweigen wollen.

Derzeit gibt es Provenienzforschungsprojekte in ganz Europa. Durch die gesamteuropäische Ausrich-

tung der Leipziger Mission gab es auch zahlreiche Missionare und Missionarinnen aus anderen Ländern, über die Objekte in die Nationalmuseen ihrer Heimatländer kamen. So erreichten uns in den vergangenen Monaten Anfragen aus Prag und Budapest. Auch in etlichen sächsischen Museen finden sich Objekte aus dem Missionskontext. Wir sind dankbar über den Austausch, der insbesondere durch das Netzwerk „Sachsen postkolonial“ ermöglicht wurde.

Fazit

Als kirchliche Einrichtung im Osten Deutschlands bewegen wir uns in einem säkularen Umfeld. Für einige ist ein Missionswerk per se eine unhaltbare Einrichtung. Da wurde und wird anderen Menschen etwas aufgezwungen, die Seelen kolonialisiert, so die Annahme. Missionare würden als „Agenten einer feindlichen kulturellen Übernahme“ betrachtet, wie es Birgit Pötzsch und Harald Bollermann in KIRCHE weltweit 4/2020 ausgedrückt haben. Mit diesen Ansichten müssen und können wir leben.

Wichtiger als das was war, ist das, was kommt. Wie sieht eine Kirche aus, die postkolonial und nicht-rassistische das Thema Gerechtigkeit als geteiltes und gemeinsames Ziel in den Blick nimmt? Daran arbeiten wir zusammen mit unseren Partnerkirchen und anderen kirchlichen Organisationen.

Im Jahresbericht 2020 versuchte Direktor Ravinder Salooja eine Bestandsaufnahme, die noch immer aktuell ist: „Momentan positionieren wir uns wie folgt: Wir sind Teil einer verflochtenen Geschichte, in der nicht wir allein Akteure sind und mit Blick auf die wir verschiedene Perspektiven berücksichtigen wollen. [...] Diese Positionierung entlastet uns allerdings nicht davon, dass wir an unserem Zipfel der Geschichte, die auf uns gekommen ist und in der wir stehen, Verantwortung übernehmen müssen.“

So ist dies eine Lernerfahrung aus der Auseinandersetzung mit dem kolonialen Erbe: Es stehen nicht mehr länger unsere Perspektiven im Vordergrund. Sich gegenseitig wahrnehmen, sich zu Wort kommen lassen, andere Sichtweisen aushalten, sich zu helfen, wo es nötig und gewollt ist – darum geht es bei einer guten Partnerschaft, auf der ganz persönlichen genauso wie auf der weltkirchlichen Ebene. ■

Dieser Beitrag basiert auf dem Artikel „Das Leipziger Missionswerk und sein Umgang mit dem kolonialen Erbe“, der in den Sächsischen Heimatblättern 1/2024 erschienen ist:

→ <https://zkg-dd.de/saechsische-heimatblaetter>

Eintreten für die Interessen afrikanischer Länder

Postkoloniale Kirche muss geistige und materielle Bedürfnisse im Blick haben

Bischof Dr. Abednego Keshomshahara sieht ein ernsthaftes Bemühen bei den Partnern in Europa, die „koloniale Dominanzmentalität“ zu überwinden. Was er beklagt, ist die zu geringe Solidarität mit afrikanischen Ländern im Hinblick auf Umweltzerstörung und Ausplünderung sowie die Auswirkungen der Klimakrise.

Von Bischof Dr. Abednego Keshomshahara, Nordwest-Diözese, Bukoba, Tansania

Der Kolonialismus ist ein wesentlicher Bestandteil der Weltgeschichte, insbesondere der früheren Beziehungen Afrikas zu Europa. Aber wie schon Martin Luther sagte: Alles Negative hat auch etwas Positives, und das sollten wir suchen. Trotz Ausbeutung, Unterdrückung und Unterwerfung hatte der Kolonialismus auch gute Seiten wie die Einführung von Pflanzen für die Landwirtschaft, formeller Bildung und Gesundheitsdiensten, die viele Afrikanerinnen und Afrikaner retteten. Die modernen Regierungsformen werden bis heute in Afrika angewendet. Die Missionare predigten das Evangelium, das unabhängig von menschlichen Schwächen ist. Gott nutzt die Schwachen, um sein Volk zu erreichen. Apostel Paulus ist ein gutes Beispiel dafür.

Postkolonialismus muss eine Rolle in meiner Kirche spielen. Obwohl die Kirche in Afrika inkulturiert oder afrikanisiert wurde, hat sie immer noch ihre missionarische Wurzeln. Es gibt zwar mittlerweile afrikanische Lieder und Liturgien, aber viele Melodien sind immer noch westlichen Ursprungs. Darüber hinaus sind viele afrikanische Kirchen mit westlichen Kirchen partnerschaftlich verbunden. Der Austausch von Erfahrungen, wechselseitige Besuche und die gemeinsame Nutzung von Ressourcen für die kirchliche Arbeit sind enorm.

Ich weiß, dass das Thema in Europa in den vergangenen Jahren an Aufmerksamkeit gewonnen hat. Den Umgang mit unserem kolonialen Erbe in der Mission sehe ich als glaubwürdig an. Viele kirchliche Partner in Europa bemühen sich ernsthaft, die koloniale Dominanzmentalität in ihren Beziehungen zu afrikanischen Partnern zu vermeiden. Beide Seiten sind durch die Geschichte aufgefordert, auf Vorurteile, Stereotypen, Rassismus, Überlegenheits- und Minderwertigkeitskomplexe zu verzichten.

Was ich vermisse, ist das entschiedene Eintreten für afrikanische Länder, die viele Jahre lang ausgebeutet

wurden und nun auch noch die Auswirkungen der globalen Erwärmung zu schultern haben, die von den entwickelten Ländern verursacht wird. Für die dadurch erlittenen Verluste sollte es einen Ausgleich geben. Die Umweltzerstörung und Ausplünderung durch große westliche Unternehmen schreitet nach wie vor voran. Es ist notwendig, sich den Einsatz fossiler Brennstoffe zu reduzieren und sich an die dafür vereinbarten Regeln zu halten. Die Länder des Südens brauchen einen Zugang zu erneuerbaren Energien, nicht nur zu ihrem Vorteil, sondern zum Nutzen für das Weltklima.

Postkoloniale Mission bedeutet mir sehr viel. Wir können unseren historischen Hintergrund nicht auslöschen. Wir sollten korrigieren, was in der Vergangenheit schief gelaufen ist. Postkoloniales Denken hilft uns zu erkennen, welche schlechten Dinge der Vergangenheit wir abgelegt und welche guten Dinge der Vergangenheit wir zur Verbesserung unseres gegenwärtigen und zukünftigen kirchlichen Lebens und unserer Gesellschaft übernommen haben. Ich vergleiche diese Geschichte gern mit den Auswirkungen des Römischen Reiches auf West- und Osteuropa. Denken wir an die Kultur, die lateinische Sprache für die Wissenschaft, römische Zahlen und Buchstaben, das Straßennetz, die Medizin etc. Abgesehen davon gab es natürlich auch schlechte Seiten.

Ich erwarte von einer postkolonialen Kirche einen kritischen Blick auf historische Entwicklungen. Sie muss dafür sorgen, dass die koloniale Mentalität ausgelöscht wird. So kann die Zusammenarbeit auf der Grundlage des gegenseitigen Respekts und des gemeinsamen Lernens als Schwestern und Brüder gestärkt werden. Die postkoloniale Kirche sollte auf der Grundlage von Gottes Wort und der Menschlichkeit geistig und materiell auf die Bedürfnisse der Menschen eingehen. Auf diese Weise können Herausforderungen auf familiärer, nationaler und globaler Ebene ohne Egoismus und Gier gemeistert werden. ■



Zurückgewinnung der kulturellen Identität

Gedanken zum Umgang mit dem kolonialen Erbe in Indien

Bischof Dr. Christian Samraj hat als ehemaliger Mitarbeiter des Leipziger Missionswerkes die Themen der vergangenen drei Jahre eng begleitet. Die Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus birgt für ihn vor allem die Chance, einen umfassenderen und authentischeren Ausdruck des Glaubens zu fördern.

Von Bischof Dr. Christian Samraj, Tamilische Evangelisch-Lutherische Kirche, Indien

Ich halte die postkolonialen Perspektiven insofern für wichtig, als dass sie eine neue Identität und Kultur prägen – nicht nur in Deutschland, sondern auch in Indien. Ein kritischer Umgang mit der Kolonialzeit trägt zum Aufbau einer modernen Gesellschaft bei, indem er neue analytische und mentale Strukturen schafft, die sich auf die indische Kultur besinnen. Ziel sollte eine Gesellschaft sein, in der alle zusammenarbeiten, um Gottes Werk und Auftrag zu folgen.

Aus der Kolonialgeschichte ist ein koloniales Erbe erwachsen, mit dem wir verbunden sind, ob wir es wollen oder nicht. Wir sollten dieses Erbe als eine Ressource betrachten für den Aufbau einer Nation mit spirituellen und kulturellen Aspekten.

Postkoloniale Theorien in der Theologie beleuchten, wie der Kolonialismus die Entwicklung des Christentums in Indien beeinflusste und sich auf Theologie, Praktiken und Beziehungen innerhalb der Kirche auswirkte. Die indischen Kirchen müssen ihre kulturelle Identität zurückgewinnen und einen umfassenderen und authentischeren Ausdruck des Glaubens fördern.

Ich denke, dass die Auseinandersetzung des Leipziger Missionswerkes (LMW) mit der Kolonialzeit und die Ergebnisse der letzten drei Jahre ein fortschrittlicher und vielerlei Hinsicht glaubwürdiger Dienst für die Kirche waren. Gleichzeitig sollte das LMW nicht aus den Augen verlieren, die Beziehungen innerhalb der Kirche weiter zu fördern, um durch die Aktivitäten auch die Gemeinden zu erreichen.

Bei der postkolonialen Mission in indischen Kirchen im Kontext lutherischer Kirchen geht es darum, die Nachwirkungen kolonialer Einflüsse zu bewältigen und auf einen kulturellen und integrativen Ansatz für das Christentum im Zusammenhang

mit dem Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung hinarbeiten. Dazu gehören aus meiner Perspektive auch eine kulturelle Integration des Glaubens, die Stärkung der lokalen Leitung, theologisches und soziales Engagement sowie der interreligiöse Dialog.

Erwartungen an die Zukunft

Von einer Kirche, die sich kolonialismuskritisch weiterentwickelt, würde ich Folgendes erwarten:

- Kulturelle Sensibilität, das heißt eine Rücksichtnahme auf den jeweiligen kulturellen Kontext
- Inklusive Theologie, das heißt eine Anerkennung und Wertschätzung menschlicher Verschiedenheit
- das Eintreten für soziale Gerechtigkeit, weil wir einen ganzheitlichen Missionsansatz verfolgen, der Körper und Seele zusammendenkt
- das Führen interreligiöser Dialoge
- den Aufbau und die Förderung der christlichen Gemeinschaft durch Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen
- Globale Vernetzung und Solidarität.

Arbeitsschwerpunkte

Bei all dem sind uns als Tamilische Evangelisch-Lutherische Kirche folgende Arbeitsschwerpunkte besonders wichtig:

- Internationale Kooperationen, zum Beispiel über Austauschprogramme
- die Verbindung von Diakonie und Theologie, vor allem über Bildungs- und medizinische Einrichtungen
- Interkulturelle Initiativen
- Gemeindeentwicklung
- Entwicklungsprojekte, die die Selbsthilfe fördern (insbesondere für Frauen und Jugendliche)
- Forschungsprojekte zu Kirchengeschichte, Interkultureller und Missionstheologie
- Ressourcenentwicklung. ■

Immer wieder neue Fragen stellen

Stimmen aus Universitäten und anderen Missionswerken

Der Blick auf verschiedene Publikationen des LMW zu dessen Themenjahren glaubwürdig? Mission postkolonial zeigt, dass das Werk über drei Jahre hinweg ein Forum für Stimmen aus unterschiedlichen Kontexten geboten hat. Dadurch wurden historische Verflechtungen zwischen (Leipziger) Mission und Kolonialismus (des Deutschen Kaiserreichs) sagbar und deren gegenwärtige Auswirkungen konkret benennbar. Dass das Werk sich mit diesem Prozess vorgenommen hat, die daraus resultierenden Fragen mit seiner heutigen Arbeit kritisch ins Verhältnis zu setzen, ist – aus der Ferne einer Nicht-Beteiligten betrachtet – das stärkste Signal, das von „glaubwürdig? Mission postkolonial“ ausgehen dürfte. So wurde nicht nur ‚glaubwürdig‘, sondern auch ‚Mission‘ und ‚postkolonial‘ immer wieder kritisch auf das jeweilige Anliegen, auch im aktuellen Wirken des Werkes, hinterfragt.

Was bleibt? Aus meiner Sicht gilt es, diese gestellten Fragen wach zu halten. Gedanklich setze ich also Fragezeichen hinter jedes dieser Attribute, um deutlich zu machen: glaubwürdig? Mission? postkolonial? kann nicht nur ein Thema sein, dass zu Ende zu denken und damit abzuhaken ist.

Postkolonial auf Mission und die Glaubwürdigkeit von Kirchen zu schauen, heißt, immer wieder neue Fragen zu stellen, deren Antworten nicht schon vor jeder Aushandlung feststehen oder für immer bestehen bleiben würden. Darum will ich mit einer Frage abschließen: Was wäre, wenn das Leipziger Missionswerk in Zukunft ein Forum bietet, um „glaubwürdig? Mission postkolonial“ mit Fragen zu intersektionalen Perspektiven auf Geschlecht und planetarischem Denken zu verbinden? ■



*Dr. Doris Günther-Kriegel,
Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Interkulturelle Theologie und Religionswissenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*

In den vergangenen Jahren ist weltweit in vielen Gesellschaften das Bewusstsein für das mit dem europäisch-nordamerikanischen Kolonialismus verbundene Unrecht gewachsen. Zahlreiche Diskurse in den unterschiedlichsten Wissenschaften, meist subsummiert unter dem Oberbegriff Postkolonialismus, beschäftigen sich damit. Gleichzeitig ist für viele Menschen nicht nur unseres Landes der Begriff Mission immer noch von Vorurteilen belastet. Aus beiden Gründen bin ich überzeugt, dass es richtig war, dass das LMW sich in die Postkolonialismus-Debatte eingebracht hat. Dabei sollten wir jedoch nicht in Stereotype verfallen.

Die christliche Mission war und ist nicht einfach eine andere Form von Kolonialismus! Das Verhältnis stellt sich als komplizierter dar. So konnte herausgearbeitet werden, dass christliche Mission meist gleichzeitig von begrenzter Nähe und begrenzter Distanz zur Kolonialmacht geprägt war. Gerade die Vorstellung von einer „unpolitischen“ Missionsarbeit hatte dazu geführt, dass die sozialetischen Dimensionen der Mission lange Zeit nicht erkannt wurden. Darüber darf jedoch das subversive Potenzial nicht vergessen werden, das mit der Aneignung des Evangeliums in Afrika und Asien verbunden war. Die Hinwendung zum christlichen Glauben führte dazu, dass Einheimische zu Selbstgewissheit, Freiheit und kreativen Aneignungen des Evangeliums fanden. Das Mittel dazu war häufig das selbstständige Studium der Bibel in der eigenen Sprache. „Mission postkolonial“ bedeutet für mich deshalb nicht einfach Transformation der Mission in Gesellschaftsveränderung. Damit die gesellschaftsverändernde Dynamik des Evangeliums zur Wirkung kommt, braucht es Menschen, die glauben. Deshalb gehört zur Mission immer auch der Aspekt der Einladung zum persönlichen Glauben. ■



*Dr. Peter Zimmerling,
Professor für Praktische Theologie mit Schwerpunkt Seelsorge und Spiritualität am Institut für Praktische Theologie der Universität Leipzig, Mitglied des Missionsausschusses*

Mir scheint, die Suche nach einer neuen Verhältnisbestimmung zwischen Mission und Kolonialismus ist in allen deutschsprachigen Missionswerken angekommen. In unserem Dachverband EMW gibt es dazu auch seit längerem eine Arbeitsgruppe. Im Berliner Missionswerk haben wir dieses Verhältnis in den letzten Jahren besonders anhand unserer hauseigenen Ausstellung – die übrigens von der gleichen Agentur stammt wie die im Leipziger Missionshaus – diskutiert mit dem Ergebnis, dass sie zu unserer Feier „200 Jahre Berliner Mission“ im September 2024 von Expert*innen grundlegend neu gestaltet wird. Öffentliche Gelder dazu sind gerade gut vorhanden! Wir haben dabei gemerkt, dass es in unserem ökumenischen Umfeld nicht einfach ist, sich von alten liebgewonnenen Klischees zu lösen („die Missionare halfen, indem sie Schulen, Kirchen und Gesundheitsstationen bauten“) und nüchtern auf das Wirken der frühen Missionare in ihrem gesellschaftspolitischen Kontext zu schauen. Noch schwieriger ist es, unsere Netzwerke und Strukturen dementsprechend auszurichten und von einer Förderprojektarbeit zu einer echten Partnerschaftsarbeit zu kommen – zumal die weltweiten wirtschaftlichen Strukturen weiterhin sehr ungerecht sind.

Daher fand ich die Themenjahre des LMW ganz wunderbar! Ich habe die Offenheit der Diskussionen sehr geschätzt, die Neugier an den Referent*innen und die Furchtlosigkeit, eigene Rollen infrage zu stellen, auch in der älteren Generation. Sehr gelungen fand ich, die Freiwilligen zu beteiligen wie auch junge Forscher*innen.

Was wünsche ich mir? Die historische Aufarbeitung geschieht mehr und mehr auch in unseren Partnerkirchen. Da würde ich mir mehr Austausch wünschen wie auch zu der Frage, wie wir uns gegenseitig bei der Archivarbeit unterstützen können, um die so besonderen Quellen, die bei uns in den Werken lagern, gleichberechtigt auf allen Kontinenten nutzen zu können. ■



Dr. Martin Frank, Berliner Missionswerk, Afrika-Referent, Berlin

In der Arbeit mit überseeischen Partnern der Evangelischen Mission Weltweit (EMW) ist die Frage nach einer Aufarbeitung kolonialistischer Vergangenheit und der durch sie immer noch geprägten Gegenwart stets präsent. Es geht dabei um Kollektivschuld und ihre Wiedergutmachung, etwa durch Entschädigungsleistungen oder Rückgabe von Raubgut. Es geht aber ebenso um die Frage, wie in Partnerkooperationen zwischen Globalem Norden und Süden eine faire Kommunikation stattfinden kann: Hör- und lernbereit auf beiden Seiten, und im Bemühen darum, das, was mir fremd ist, nicht als an das Eigene anpassungsbedürftig wahrzunehmen.

Das ist nicht leicht: Etwas, das wir selbst als ‚normal‘ empfinden, in Frage zu stellen, verunsichert. Aber die Themenarbeit „gläubwürdig? Mission postkolonial“ des Leipziger Missionswerkes hat gezeigt, dass es möglich ist, und dass es sich lohnt. Denn die verschiedenen Themenschwerpunkte machten deutlich: **Es geht darum, Ungerechtigkeit zu erkennen und um Gerechtigkeit zu ringen.**

Damit sind wir im Mittelpunkt der biblischen Botschaft, nicht nur für Paulus: Der Begriff ‚Gerechtigkeit‘ ist ein zentraler biblischer Wert – um nur zwei bekannte Stellen zu nennen: „Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“ (Amos 5,24) oder „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“ (Matthäus 5,6).

Eine Herausforderung für die Zukunft postkolonialer Kirche sehe ich darin, neue koloniale Strukturen weltweit in den Blick zu nehmen, ohne diejenigen des europäischen Kolonialismus zu vernachlässigen. ■



Dr. Eckhard Zemmrich, Theologischer Referent, Evangelische Mission Weltweit, Hamburg, Mitglied des Missionsausschusses

Fürbitte Papua-Neuguinea

Unter dem Titel „Salz der Erde und Licht der Welt“ fand vom 21. bis 26. Januar 2024 mit rund 850 Teilnehmenden die 34. Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Papua-Neuguinea (ELC-PNG) statt. Austragungsort war die ehemalige Missionsstation in Ialibu im Immanuel-Distrikt im südlichen Hochland. Neben der Diskussion um die zukünftige strategische Ausrichtung der mit rund zwei Millionen Mitgliedern größten lutherischen Kirche im pazifischen Raum war die Wahl eines Bischofs ein wichtiger Programmpunkt der Synode. Dabei wurde der bisherige Amtsinhaber Dr. Jack Urame zum dritten Mal für weitere vier Jahre gewählt. Er erhielt 277 Stimmen, sein Herausforderer Elymas Bakung 225 Stimmen. Auch Lukas Kedabing und Bernard Kaisom wurden als Stellvertretender Bischof beziehungsweise Generalsekretär im Amt bestätigt.

Guter Gott, wir danken Dir für die demokratischen Prozesse, die es den Menschen in Kirche und Gesellschaft ermöglichen, ihre leitenden Persönlichkeiten frei zu wählen.

Wir bitten Dich für die neue Kirchenleitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea. Schenke Dr. Jack Urame, Lukas Kedabing und



Alter und neuer Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea ist nach der Wahl bei der 34. Synode Dr. Jack Urame.

Bernard Kaisom Deinen Segen, Deine Gnade und Deine Weisheit, wenn sie ihre Verantwortlichkeiten weiterhin wahrnehmen. Stärke sie in ihrem Dienst für den christlichen Glauben, die Kirche und das Land Papua-Neuguinea. Lass Deinen Geist sie leiten, um die Kirche und all ihre Glieder in Liebe und Einheit zu führen. Amen.

Fürbitte für die Partnerkirche in Tansania

Auf der Internetseite der Evangelisch-Lutherischen Kirche Tansanias (ELCT) steht folgendes:

Als Kirche ist die ELCT so etwas wie das „Gewissen der Nation“, das die Regierung zu gutem Handeln berät. Die ELCT folgt damit Christus, um für die Schwachen einzutreten, wie es in Lukas 4,18 geschrieben steht: „Der Geist des Herrn hat von mir Besitz ergriffen, weil der Herr mich gesalbt und bevollmächtigt hat. Er hat mich gesandt, den Armen gute Nachricht zu bringen, den Gefangenen zu verkünden, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen werden. Den Misshandelten soll ich die Freiheit bringen.“

Advocacy (Anwaltschaft) ist Teil des prophetischen Dienstes der Kirche und bedeutet: kirchliche Erklärungen abzugeben, den Dialog mit der Regierung zu führen und gegen Korruption und Machtmissbrauch sowohl innerhalb der Kirche als auch in der Gesellschaft anzugehen. Die Kirche soll sich für die Schwachen, Christen und Nichtchristen, einsetzen,

wenn es um Gerechtigkeit geht und zu Menschenrechtsverletzungen kommt.

Auf internationaler Ebene umfasst *Advocacy* die Teilnahme an Kampagnen wie die Entschuldung armer Länder und den Einsatz gegen die unfaire Finanz- und Handelspolitik der internationalen Institutionen gegenüber Entwicklungsländern, zum Beispiel beim Thema Steuervermeidung transnationaler Unternehmen in Afrika. Der Ökumenische Rat der Kirchen setzt sich mit der „Zachäus-Kampagne“ für weltweite Steuergerechtigkeit ein.

Gott des Lebens, wir beten für unsere Partnerkirche in Tansania, dass Du sie ermutigst, ihre prophetische Stimme zu erheben, und dass sie von den Menschen in ihrem Land und darüber hinaus gehört wird.

Gott der Gerechtigkeit, wir bitten Dich für uns alle gemeinsam, dass wir das Notwendige tun, um mit für gerechte Lebensbedingungen auf der Erde zu sorgen. Amen.

Fürbitte für unsere Freiwilligen

Gerade befinden sich unsere Freiwilligenprogramme mit 22 jungen Menschen in diesem Jahrgang und voraussichtlich 35 jungen Menschen im nächsten Jahrgang wieder in der jährlichen Umbruchsituation: Die Freiwilligen, die im vergangenen Jahr aus den Partnerkirchen zu uns gekommen sind, bereiten sich auf die Rückkehr in ihre Heimatländer vor. Das Auswahlverfahren für ihre Nachfolger*innen, die neuen Incoming-Freiwilligen, ist abgeschlossen und derzeit beantragen sie ihr, um Anfang April zu uns zu kommen. Die deutschen Freiwilligen in unseren Partnerkirchen haben die Hälfte ihres Dienstes absolviert und befinden sich in der Zwischenauswertung. Und schließlich ist die Auswahl der neuen Outgoing-Freiwilligen abgeschlossen und geht nun die Zeit der Vorbereitung auf den Auslandseinsatz.

Herr, wir bitten Dich für die Freiwilligen: schenke denen, die zurückkehren in ihre Herkunftsländer, einen guten Abschluss und begleite sie auf ihrem Weg zurück in ihre Familien und Gesellschaften, dass sie ihre Wege behütet und mit einer guten Perspektive gehen können.

Wir bitten für die Freiwilligen, die im April zu uns kommen: begleite sie bei ihrer Vorbereitung, schenke einen guten Abschied von zu Hause und lass sie freundliche und verständnisvolle Aufnahme bei uns finden.

Wir bitten für die Freiwilligen in unseren Partnerkirchen, dass sie ihren Dienst als sinnvoll und bereichernd erleben und gut und behütet in die zweite Hälfte ihres Auslandsjahres gehen.

Für die neuen Freiwilligen bitten wir um Offenheit und Zuversicht, sich auf die Vorbereitung und den Dienst in den Partnerkirchen gut einzulassen.

Fürbitte für die Partnerkirche in Indien

Unsere indische Partnerkirche TELC befindet sich weiter auf Konsolidierungskurs. Im Landeskirchenamt in Trichy wurden drei neue Abteilungen etabliert. Auch eine Stabsstelle für Kommunikation wurde im Bischofsbüro eingerichtet. Bischof Dr. Christian Samraj hat in den vergangenen Monaten 64 Männer und Frauen fürs Pfarramt ordiniert.

Im April und Mai 2024 sind über 900 Millionen Menschen in Indien aufgerufen, ein neues Parlament (Lok Sabha) zu wählen. Aufgrund der vielen Wahlberechtigten wird die Wahl mehrere Wochen dauern. Regierungschef Narendra Modi und seine hindu-nationalistische BJP-Partei werden vermutlich zum dritten Mal in Folge die Mehrheit erlangen. Bei Regionalwahlen war die Partei bereits sehr erfolgreich. Für religiöse Minderheiten im Land wird die Lage immer schwieriger. Das kontinuierliche Wirtschaftswachstum und in Aussicht gestellte Sozialprogramme sind für viele Menschen jedoch wichtiger als die Verteidigung der Religionsfreiheit.

*Liebender Gott, Du füllst unser Leben durch das Geschenk des Glaubens. „Der Geist Gottes ist es, der frei macht“. Diese Freiheit möge die neu ordinierten Pfarrerinnen und Pfarrer in ihrer Aufgabe begleiten. Die Kirche muss stets neue Wege beschreiten, um die immer gleiche Botschaft zu den Menschen zu bringen. Für diese Aufgabe der Pfarrer*innen der TELC erbiten wir Segen und Geleit.*



In unserer indischen Partnerkirche TELC wurden im vergangenen Jahr 64 neue Pfarrer und Pfarrerinnen ordiniert.

Deinen Segen erbitten wir auch für den neuen Kirchenrat und die neuen Verantwortlichen im Landeskirchenamt. Begleite sie in ihrem Dienst zum Wohle Deiner Kirche.

Guter Gott, wir legen die Zukunft Indiens in Deine Hände. Schenke den Menschen Weisheit und Einsicht, damit sie bei ihrer Wahlentscheidung das Wohl aller Bürgerinnen und Bürger im Blick behalten. Wir bitten um Frieden während des Wahlprozesses, damit die Demokratie respektiert und gestärkt wird.

„Er ist das Wort. Nicht wir.“

Zu wenig Gottesbezug in den Veröffentlichungen des Missionswerkes

Erlauben Sie uns bitte, unsere Traurigkeit darüber zum Ausdruck zu bringen, dass in Veröffentlichungen und in den Mitteilungsblättern des Leipziger Missionswerkes so gut wie kein Bezug zu dem Gott zu finden ist, der uns als Menschen berufen hat, in der Verkündigung und Mission anderen Menschen das Evangelium mitzuteilen und sie mit Gott zu versöhnen.

Statt dessen muss man den Eindruck gewinnen, dass mit vielen Themen, wie Rohstoffgerechtigkeit, Klima- und Gendergerechtigkeit und Schöpfungsbewahrung nur immer mehr auf die Befindlichkeit des Menschen in seinen wirtschaftspolitischen, philosophischen und ideologischen Hintergründen und Lösungsansätzen Bezug genommen wird. Wahrnehmbar ist nur noch der auf sich selbst bezogene Mensch.

[...] **Wie kommen wir aber zu mehr Gerechtigkeit, wenn der, der unsere Gerechtigkeit ist, Jesus, nicht mehr verkündigt wird?** Und wie sollen wir zu einem wahrhaftigen Frieden finden, wenn eben jener Friedefürst Jesus mit vielen seiner Aussagen nicht einmal mehr erwähnt wird? Wie können wir weiter guten Gewissens dann Fürbitten an einen Gott richten, dem man auf diese Weise so die Ehre nimmt?

Wir möchten damit die Beiträge im Mitteilungsblatt keineswegs herabwürdigen. Wir wissen die informativen Inhalte und Darlegungen und Mühen der Recherchen durchaus positiv zu schätzen.

In einer global immer enger verschmelzenden Welt mit ihrer Vielzahl menschlicher Konflikte sehen wir jedoch die Verkündigung des Wortes Gottes und die Versöhnung mit Gott dringender denn je, nicht das Aus- und Zurückweichen und Ersetzen.

Wenn sich dazu berufene Theologen, Kirchen und Missionswerke und auch wir selbst uns nicht mehr in der Verantwortung sehen, die Botschaft des Evangeliums klar und deutlich darzustellen und die großen Themen der Bibel zu erklären, wer soll es dann noch tun? (vgl. Römer 10, 14-17).

Wir möchten Sie alle und auch uns selbst gerne ermutigt sehen, diesen Gott, unseren Herrn, wieder mehr in der Welt zu verkündigen. Er ist das Wort. Nicht wir.

Mit nur akademischem Wissen Taten zu tun und nicht Täter des „Wortes“ (Johannes 1, 1) zu sein, kann bedeuten, dass der Acker dauerhaft immer unfruchtbarer wird. ■

Michael und Uta Göckeritz, Lauter-Bernsbach

Rückmeldungen aus E-Mails

Postkolonialismus gehört für mich zu der Kategorie Gerechtigkeit. Denn nur durch den damaligen Unrechtskontext konnten die jeweiligen kolonialen Besatzungsmächte ihr Handeln rechtfertigen. Das LMW hat sich gründlich und sehr umfassend damit auseinandergesetzt und hat mich dabei immer wieder überrascht, welche Gebiete dies umfasst. Das LMW verkörpert damit einen wichtigen Punkt, den ich mir von einer postkolonialen Kirche wünschen würde: Offenheit, Flexibilität und Interesse, einem Thema auf den Grund zu gehen.

Mirjam Oehler, ehemalige Freiwillige in Tansania

Ihre kritische Evaluierung der Missionsarbeit bis heute finde ich beispiellos und mutig in den hiesigen Missionspublikationen. Nur weiter so!

Dr. Dr. Roland Seib, Darmstadt

Danke für den Themenschwerpunkt Koloniale Kontinuitäten – die Texte waren außerordentlich interessant, eine sehr gelungene Aufarbeitung!

Sigrid Gensichen, M.A., Dossenheim

Dass das LMW „Mission – postkolonial“ thematisiert, war für mich stets äußerst attraktiv. Und ich möchte Euch ermutigen, jetzt nicht aufzuhören, sondern jetzt in die Tiefe zu gehen. Das Thema ist auch dringend nötig und längst nicht abgetan mit dem simplen äußeren Ende des Kolonialzeitalters. Selbst in neuen Kleidern steckt noch der alte Kaiser. Der mentale und strukturelle Rassismus sitzt noch ganz, ganz tief in uns und in unseren Theologien und Kirchen. Wünsche Ihnen viel Mut und einen langen Atem dazu.

Josef Pampalk, Wien

Wiedergutmachung, die zu Gerechtigkeit führt Über das anhaltende Ungleichgewicht in der Partnerschaftsarbeit

Zu Beginn des Jahres sind in unserer Gemeinde Zimmer die Sternsinger zu Gast. Sie bringen, den Segen C+M+B. Gemäß der Geburtserzählung Jesu nach Matthäus sind es die drei Weisen aus dem Morgenland, die in der Tradition zu Königen geworden sind. Sie kommen und bringen ihre Schätze zu einem wehrlosen jüdischen in Armut geborenen Kind. Ich glaube, wir können von den Weisen aus dem Morgenland lernen, dass wir es genauso tun können und sollten: unsere Schätze zu den Armen bringen. Denn arm wurden und werden Menschen durch Plünderung. Das geschah einst durch die Völker des christlichen Abendlandes, die sich bei anderen hemmungslos bedienten und die Wehrlosen versklavten. So gelangten Reichtümer des Bodens, Kunst- und Kulturschätze nach Europa. Die Plünderungen von einst und heute und neu geschaffene Abhängigkeiten sind Gründe für Unfrieden und Krieg. Frieden kann nur durch Gerechtigkeit werden. **Aber wie kann Gerechtigkeit entstehen und was können Christen heute dazu beitragen, gar noch in einer Missionsarbeit, die wir lieber Partnerschaftsarbeit nennen?** Diese Frage zieht sich im Grunde durch die vom Leipziger Missionswerk initiierten Themenjahre „glaubwürdig? Mission postkolonial“. So gibt es viele gute Projekte in der Partnerschaftsarbeit, in denen die Begegnung von Menschen im Mittelpunkt steht. Und gern möchten die Akteure von Begegnungen auf Augenhöhe sprechen. Ich glaube, gerade darin besteht Dilemma, das ich selbst erfahren musste. Von einer Begegnung auf Augenhöhe kann ich nicht sprechen. Das Ungleich-

gewicht, hervorgerufen durch das auf unserer Seite vorhandene Geld ist zu groß und allgegenwärtig.

Für zahlreiche Projekte können Förderanträge gestellt werden, die meistens wohlwollend bewilligt werden. Am Ende muss es eine Abrechnung geben und der Geldtransfer muss transparent und korruptionssicher funktionieren. Ja, so sind unsere Standards und das aus guten Gründen. Und doch frage ich mich mitunter, ob nicht unsere Partnerkirchen ein Anrecht hätten, Geld, das sie von unserer Seite (als Spende) bekommen, selbst zu verwalten. Ich frage mich damit auch, ob sie nicht grundsätzlich ein Anrecht auf Geldmittel hätten in Anbetracht kolonialer Geschichte, an der die christlichen Kirchen erheblichen Anteil haben. Es ist kaum zu ermessen, wie groß der Schaden durch die Plünderung in der Kolonialzeit ist, materiell, kulturell und auch was das menschliche Leid angeht. Insofern wünsche ich mir ein Nachdenken über eine grundlegende Wiedergutmachung, die zu Gerechtigkeit führt.

Diese grundlegende Wiedergutmachung steht aus. Daran werde ich alljährlich durch die Weisen aus dem Morgenland erinnert. ■



*Pfarrer Matthias Simon,
Haldensleben, Geschäftsführer der Tansania-Arbeitsgemeinschaft (TAG) Magdeburg, Mitglied im Missionsausschuss*

In den letzten Jahren haben sich postkoloniale Ansätze für die Beschäftigung mit Missionsgeschichte als wichtigste Zugänge erwiesen. Sie bieten einen kritischen Rahmen, um die historischen und sozialen Auswirkungen von Missionierung zu verstehen, die Komplexität der Wechselwirkungen von Mission und Kolonialismus zu analysieren und um nach der Vielschichtigkeit von Machtstrukturen und Identitätskonstruktionen zu fragen. **Erst ein umfassenderes Verständnis der historischen Kontinuitäten und Diskontinuitäten von Missionierung ermöglicht eine Reflexion über die Auswirkungen von Mission auf Kultur, Identität und Spiritualität der kolonisierten Gemeinschaften.** So lassen sich auch theologische

Diskurse und institutionelle Praktiken in vergangener und gegenwärtiger Perspektive kritisch hinterfragen. Dass das Leipziger Missionswerk die Aufarbeitung seiner kolonialen Geschichte auch zukünftig ernst nimmt, ist deswegen umso wichtiger. Denn nur im Austausch zwischen den Kirchen in den Arbeitsgebieten, den Angehörigen des Werkes, Historiker*innen, Theolog*innen und einer größeren Öffentlichkeit lassen sich neue Perspektiven auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Missionswerkes erarbeiten. ■

*Dr. Karolin Wetjen, Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Neuere Geschichte, Seminar für Mittlere und Neuere
Geschichte, Georg-August Universität Göttingen*

Von der Kolonialmission zu „Mission postkolonial“ Paternalistische Haltungen sitzen noch immer tief

Das Thema „Kolonialismus und Mission“ begleitet mich schon lange. Während meines Theologiestudiums in Hamburg Anfang der 1980er Jahre habe ich mich mit der einsetzenden kritischen Aufarbeitung der bis dahin eher „triumphalistischen“ beziehungsweise „apologetischen“ protestantischen Missionsgeschichtsschreibung befasst. So im Blick auf die Aktivitäten der Norddeutschen Mission (Bremen) in Togo und auf jene der Mission der deutschen Baptisten (Berlin) in Kamerun während der deutschen Kolonialzeit.

Auch zur Zeit meines Vikariats in der Braunschweiger Landeskirche Anfang der 1990er Jahre war das Thema präsent. Ich „entdeckte“ nämlich, dass aus meiner Vikariatsgemeinde Cremlingen (bei Braunschweig) der damalige Pfarrer und Superintendent Karl von Schwartz 1891 zum Direktor der Leipziger Mission berufen worden war. Das hatte zur Folge, dass ich mich seinerzeit intensiver mit der Geschichte der Leipziger Mission in der Kolonie „Deutsch-Ostafrika“ beschäftigt habe. Daraus ist eine Arbeit über die Rolle Karl von Schwartz' und der Leipziger Mission im Kontext der kolonialen Eroberung und Beherrschung in Ostafrika entstanden. Davon konnte ich jetzt Einiges in den 2021 begonnenen Diskussionsprozess „glaubwürdig? Mission postkolonial“ einbringen.

Nach meiner Meinung haben etliche protestantische Missionsgesellschaften lange gezögert oder es gar abgelehnt, sich der eigenen Verwicklung in und der aktiven Unterstützung der imperialen Machtentfaltungen zu stellen. Mitunter wurde bis heute zudem versucht, eigene kolonialkritische Traditionen zu kreieren. Die Leipziger Mission gehört auch dazu. Doch solch ein Unterfangen kann nicht gelingen. Die Faktenlage insgesamt spricht eine andere Sprache. Doch unter dem genannten Motto ist nunmehr ein anderer Weg eingeschlagen worden. Diesen begrüße ich sehr und freue mich, dass die Verantwortlichen des Werkes diesen Prozess gewagt haben und hoffentlich weiterführen.

Die Leipziger Mission begann ja im Jahr 1893 eine neue Missionsarbeit in Ostafrika am Kilimanjaro. Ohne die koloniale Stimmung im Kaiserreich und die auch gewaltsamen „Wegbereitungen“ vor Ort wäre das wohl nicht geschehen. Ein gehöriges „nationales Pflichtgefühl“ war auch dabei. Angespornt durch das Bewusstsein, einer postulierten niederen unzivilisierten afrikanischen Bevölkerung die überlegene europäi-

sche Zivilisation bringen zu müssen, um den „dunklen Kontinent“ mit dem Licht der westlichen Welt zu beglücken. „Wikipedia“ beschreibt diese Zeit der Leipziger Mission im heutigen Tansania (1895-1914) als deren „größte Blütezeit“! Der jetzt eingeschlagene Weg der Leipziger Mission kann also noch nicht beendet sein.

Es gibt, denke ich, noch genug „Stoff“ für eine nachhaltige Fortsetzung. Und es wäre schade, wenn das, was präsent war, in den Archiven verschwindet. Dafür war das, was wahrgenommen werden konnte, wichtig und gut! Es verdient eine noch breitere, auch kirchliche Öffentlichkeit. Denn in meinem Umfeld ist dies alles leider auch nicht wirklich ein relevantes Thema.

Ein paar Überlegungen für eine Weiterarbeit möchte ich anfügen: „Koloniale Mentalitäten“ der Akteure einschließlich des Missionspersonals fallen nicht vom Himmel. Sie entstehen und entwickeln sich. Inwiefern trugen Theologie und Kirchlichkeit zu einem gleichsam fest in ihre DNA eingeschriebenen Anspruch auf „Weltgeltung“ bei, der die Christentumsgeschichte (mit ihrer Missionsgeschichte) auch als Geschichte kolonialer Praxis erscheinen lässt? Denn der sogenannte „Missionsbefehl“ (Matthäus. 28) ist ja erst um 1800 mit Beginn der systematischen europäischen Durchdringung des afrikanischen Kontinents zu dem geworden, was er bis heute, über den Sprachgebrauch hinaus, immer noch zu sein scheint. Mission also als eine im Christentum wesentlich verankerte Art der Beherrschung?

Ich würde es begrüßen, wenn die aktive Rolle der indigenen afrikanischen Bevölkerung an der Herausbildung und Formung einer eigenen Theologie und Kirchlichkeit deutlicher zur Sprache gebracht wird, die einseitige Dynamik von Austeilen und Empfangen damit durchbrochen und noch tiefsitzende paternalistische Haltungen bearbeitet werden. Vieles ist bereits gelungen, manches wartet noch auf Klärung. ■



Pfarrer i.R. Jürgen Günther lebt seit 2016 in Großzscheпа bei Leipzig. Er beteiligte sich als Referent in der Online-Werkstatt „glaubwürdig? Mission postkolonial“ und war Impulsgeber in einer der LMW-Teamrunden.

„Nicht glaubwürdig“ Kein ehrliches Quellenstudium

Viele neutral klingende deutsche oder auch lateinische Adjektive werden durch die Silbe „-ismus“ zu Hauptwörtern, die je nach Ansicht entweder eine positive oder negative Sache beschreiben. Beispiele sind Humanismus, Feminismus, Sozialismus.

Leider verwendet sowohl die politische als neuerdings auch die religiöse Propaganda das Wort Kolonialismus nur als Bezeichnung für negative historische als auch moderne Vorgänge.

Dies ist einer der Gründe, dass ich die Auseinandersetzung mit diesem Thema für einseitig und oft auch fehlerhaft, deshalb nicht für glaubwürdig halte. Oft fand ich, dass die Kritiker früherer Personen, Vorstellungen und Geschehnissen kein ehrliches Quellenstudium unternommen haben.

Viele Jahre ist Tansania meine Umwelt. Hier leben wir Einheimische und Fremde doch stark von und mit den positiven (mancher mag dies ablehnen) Ergebnissen des Kolonialismus. Dazu zähle ich beispielsweise die Christliche Kirche, die Schulen, die Straßen, Fahrzeuge, Kommunikationsmöglichkeiten, das Handwerk, die elektrische Energie, aber auch die moderne Landwirtschaft und Viehzucht und so weiter. Nicht zu vergessen und wichtig für alle Einwohner ist, dass ein Großteil der Grundlagen für unsere Lebensmittel (Früchte, Gewürze, Gemüse) die Kolonialmächte (Araber, Portugiesen, Deutsche und Engländer) einführten.

Deshalb könnten wir das so negativ verwendete Wort Kolonialismus auch durch den eigentlich von der Geschichte her gesehenen gleichwertigen Begriff Kolonialisierung verwenden: die unser aller heutigem Leben auch in Deutschland vorausgegangen oder vielleicht sogar noch aktuell ist. ■



Pfarrer i.R. Klaus-Peter Kiesel, Moshi, war von 1967 bis 1992 Missionar der Leipziger Mission in der tansanischen Nord-Diözese. Er beschäftigt sich noch immer intensiv mit der Missionsgeschichte und veröffentlichte zahlreiche Publikationen in der ULPA-Reihe des Leipziger Instituts für Afrikastudien.

Jahresthema 2024

Das Leipziger Missionswerk ist wie viele andere zivilgesellschaftliche Organisationen auf ehrenamtliches Engagement angewiesen. Der Freundes- und Förderkreis (FFK) ist mit seinen über 1.000 Unterstützerinnen und Unterstützern

#Nächstenliebe Ehrenamt bewegt uns

neben den Trägerkirchen eine der drei Säulen des Missionswerkes. Er leistet nicht nur einen substantiellen finanziellen Beitrag, sondern trägt auch die Themen in die Gemeinden. Etliche Kirchenmitglieder engagieren sich in kirchlichen Partnerschaftsgruppen. Jedes Jahr widmen junge Menschen aus Deutschland und unseren Partnerkirchen ein halbes oder ganzes Jahr einem Freiwilligendienst. Bewegt von ihren Erfahrungen, setzen sie sich für eine weltweite Kirche ein, die nach einem guten Leben für alle Menschen strebt. Wir als Missionswerk sind sehr dankbar für dieses Engagement. Es bewegt uns zu sehen, wie sich Beziehungen entwickeln, Lernerfahrungen gemacht und Projekte umgesetzt werden. Es ist uns wichtig, dieses Ehrenamt zu fördern. Es bringt auch uns in Bewegung.

2024 wollen wir Menschen würdigen, die das Missionswerk und seine Ziele unterstützen. Wir fragen nach, was sie bewegt, was ihnen wichtig ist und was sie sich wünschen. In den nächsten Ausgaben der „KIRCHE weltweit“ werden Sie einige von ihnen kennenlernen.

Ein besonderes Augenmerk gilt in diesem Jahr den Freiwilligenprogrammen. Vor 30 Jahren sind die ersten Freiwilligen in unsere tansanische Partnerkirche aufgebrochen. Seit zehn Jahren empfangen wir junge Menschen aus unseren Partnerkirchen für einen Bundesfreiwilligendienst in verschiedenen kirchlichen Einrichtungen. Beim 188. Jahresfest vom 9. bis 11. August wollen wir diese Jahrzehnte Revue passieren lassen und gemeinsam feiern. Freuen Sie sich auf ein Wiedersehen mit alten Bekannten und interessante Geschichten und Erkenntnisse. Mehr zum Programm erfahren Sie in der nächsten Ausgabe. ■

„Wir gehören in einen weltweiten Kontext“

Leipziger Missionswerk bekommt Direktorin

Ab Juni 2024 wird das Leipziger Missionswerk erstmals von einer Direktorin geleitet. Die sächsische Pfarrerin Annette von Oltersdorff-Kalettkka (bevorzugt nur Kalettkka), die vielen aus der Partnerschafts- und Frauenarbeit bekannt ist, wird auch für die Partnerschaften nach Indien und Papua-Neuguinea verantwortlich sein.

Mit Annette Kalettkka sprach Antje Lanzendorf.

Antje Lanzendorf: Sie sind in Mecklenburg aufgewachsen, als es noch eine mecklenburgische Landeskirche als Trägerkirche des Leipziger Missionswerkes gab. Sie fusionierte dann später zur Nordkirche und stieg aus dem LMW aus. Sind Sie in dieser Zeit schon mal mit dem LMW in Berührung gekommen?

Annette Kalettkka: Ja, das bin ich. Ich bin der Nähe von Güstrow groß geworden. Da gab es eine Tansania-Partnerschaft, deren Wurzeln im LMW lagen.

Der erste direkte Kontakt war während meines Vikariats 2000/2001 in der mecklenburgischen Landeskirche. Da mussten wir ein Praktikum in einer übergemeindlichen Institution machen. Und ich wollte ins Missionswerk. So war ich zwei Wochen hier in Leipzig, damals noch unter Direktor Große. Weil die Indien-Referentin aber leider krank wurde, bin ich bei Christine Müller in der Arbeitsstelle Eine Welt gelandet und bin so mit der kirchlichen Partnerschaftsarbeit vertraut geworden.

Die zwei Wochen waren offenbar nachhaltig. Sie waren später dann auch viele Jahre im Beirat der Arbeitsstelle Eine Welt.

Ja, 2005 bin ich als Pfarrerin nach Sachsen gekommen und seit 2011 im Beirat.

Was hat Sie nach Sachsen verschlagen?

Mein Mann arbeitete 2003 in Dresden und Zittau. So entschieden wir uns für die Oberlausitz als Wohn- und Arbeitsort.

Die Arbeitsstelle Eine Welt gibt es seit Anfang des Jahres nicht mehr. Heute [10.01.2024] wird die Arbeitsstelle Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung der sächsischen Landeskirche im Missionshaus eröffnet. Wie finden Sie die Entscheidung, diese bislang eigenständigen Einrichtungen zusammenzulegen?

Mehr als sinnvoll. Da kommt zusammen, was zusammengehört. Es wurde ja auch bisher schon punktuell zusammengearbeitet, aber ich denke, es macht nochmal einen Unterschied, dass jetzt ein gemeinsames Konzept dahintersteht. Diese Themen

– Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung – haben sich im Konziliaren Prozess gefunden. Sie bilden für mich ein Dreieck, eine Trias. Sie hängen ganz eng miteinander zusammen.

In der Arbeitsstelle Eine Welt als landeskirchlicher Einrichtung geht es um den kirchlichen Entwicklungsdienst. Wird es mit Ihnen als Direktorin wieder einen entwicklungspolitischen Schwerpunkt im LMW geben?

Das kann ich mir vorstellen. Mein Masterstudiengang in Südafrika hat die Themen Entwicklung und Theologie miteinander verbunden. Dieses Wissen bringe ich mit. Es hat mich die letzten Jahre begleitet und ich freue mich darauf, es wirksam werden zu lassen.

Sie arbeiten aktuell noch als Gemeindepfarrerin im Kirchenbezirk Freiberg. Haben da weltkirchliche Themen eine Rolle gespielt?

Im Kirchenbezirk Freiberg gibt es seit einigen Jahren eine Jugendpartnerschaft nach Lae in Papua-Neuguinea. Da bringe ich mich seit einer Weile mit ein. Ende Januar feiern wir einen hybriden Gottesdienst – in PNG als Abend- und bei uns als Morgengottesdienst. Im Sommer wird eine Gruppe nach PNG reisen.

Ich bin auch die Ökumenebeauftragte des Kirchenbezirkes. Wir treffen uns mindestens einmal im Jahr und bekommen Informationen über die ökumenischen Beziehungen der Landeskirche. Diese versuche ich dann – ähnlich wie die Infos aus der Frauenarbeit, für die ich mich auch engagiere – im Kirchenbezirk zu kommunizieren. Der Weltgebets-tag Anfang März ist beispielsweise sehr wichtig. Ich bringe die Themen dann in verschiedenen Gemeindeguppen ein, zum Beispiel meine Teilnahme am Mission to the North-Programm des LMW bei der Vollversammlung des ÖRK in Karlsruhe. Es ist für mich wichtig, den Gemeinden bewusst zu machen: Wir gehören in einen weltweiten Kontext. Wir sind eingebunden in ein weltweites Netz.

Ich arbeite auch sehr gern mit jungen Menschen. Die Konfirmand*innen versorge ich viel mit Informationen und werbe unter anderem auch für das Freiwill-



Annette Kalettka wurde von der sächsischen Landeskirche für zunächst sechs Jahre mit Option auf Verlängerung berufen. Zu ihren Aufgaben gehört neben der Leitung des Werkes auch die Verantwortung für das Asien/Pazifik-Referat. Aufgewachsen in einem Dorf bei Güstrow mit einer aktiven Kirchengemeinde war ihr schon als Jugendliche klar, dass sie in der Kirche tätig sein wollte. Sie ging auf ein kirchliches Oberseminar in Potsdam, um dort ihr Abitur abzulegen. Anschließend studierte sie Theologie in Rostock und Berlin mit mehrjährigen Auslandsaufenthalten in Rumänien und Südafrika. 2002 wurde sie in Neukalen ordiniert und ging zunächst als Gemeindepfarrerin in eine mecklenburgische Gemeinde. 2005 kam sie mit ihrem Mann nach Sachsen und übernahm die Kirchengemeinden Olbersdorf und Lückendorf-Oybin im Zittauer Gebirge. 2016 wechselte sie in die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Klingenberg-Kreischa (Kirchenbezirk Freiberg) südlich von Dresden.

ligenprogramm des Missionswerkes. Wir sammeln Müll oder pflanzen Bäume. Diese Aktionen kann man auch gut in der Christenlehre oder Jungen Gemeinde in den Themenkreis Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung einbauen. An der Initiative „anders wachsen“ orientiere ich mich ebenfalls.

Biografisch haben Sie eher Bezüge in den Süden Afrikas. Nun werden Sie auch für die Partnerbeziehungen nach Indien und Papua-Neuguinea verantwortlich sein. Wie bereiten Sie sich darauf vor?

Ich bin gerade dabei, Bücher zu sammeln und habe die Materialien zum Weltgebetstag Papua-Neuguinea wieder rausgesucht.

Mein Ansatz geht aber über persönliche Kontakte. Ich lasse mir erzählen und frage nach. So öffnet sich mir hoffentlich nach und nach das mir noch Unbekannte. Es ist auf alle Fälle spannend und ich werde mich peu à peu einarbeiten.

Zu Indien habe ich Bezug bekommen über die Freiwilligen des LMW, die voriges Jahr in Dresden waren. Ich habe sie eingeladen in die Junge Gemeinde in Rabenau und wir haben zwei schöne gemeinsame Abende gestaltet. Wir sind weiterhin in WhatsApp-Kontakt.

Aber auch in meiner Studienzeit in Pietermaritzburg sind mir viele Menschen mit indischen Wurzeln begegnet, vor allem in Durban. Da gab es hinduistische Feste und andere Veranstaltungen, die wir besucht haben. Es gibt also ein paar Berührungspunkte.

Gern erinnere ich mich auch an Gäste aus dem Mission to the North-Programm, mit denen wir in unserer Gemeinde einen Taufgottesdienst gefeiert haben. Einer der damals schon etwas älteren Täuflinge fährt jetzt mit der Jugendgruppe nach Papua-Neuguinea. Da ist ein Samen aufgegangen. Es sind diese Begegnungen, die sich fügen und die so lebendig sind und uns unwahrscheinlich bereichern.

Sie werden von Menschen, die Sie gut kennen, als kollegial, aber auch streng beschrieben. Sehen Sie sich auch so?

(Lächelt.) Ich freue mich sehr darauf, in einem Team zu arbeiten. Als Pfarrerin geht das nicht immer, obwohl wir im Kirchspiel bereits versucht haben, die Aufgaben nach den Begabungen zu verteilen. Ich finde es gut, wenn man schaut, wer was gut kann und sich dann gegenseitig ergänzt. Ich habe erstmal Vertrauen in meine Mitmenschen. Im LMW sind alle motiviert, die Kompetenzen sind da. Es läuft ja auch jetzt alles gut.

Ich halte es aber für wichtig, dass wir alle von der Arbeit der Anderen wissen. In einem kleinen Team haben auch alle eine Multiplikator*innenfunktion. Darauf werde ich achten, dass wir uns gut austauschen. Das hat auch etwas mit Effektivität zu tun und damit, dass Ressourcen sinnvoll und gut eingesetzt werden. In der Gemeinde habe ich da gute Erfahrungen gemacht.

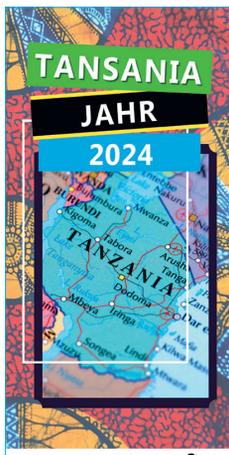
Wir blicken gerade auf unser Dreijahresthema „gläubwürdig? Mission postkolonial“ zurück. Wie haben Sie es wahrgenommen?

Hauptsächlich über die KIRCHE *weltweit*. Und die Beiträge fand ich großartig, wissenschaftlich fundiert, gut rübergebracht. Es ist deutlich geworden, dass die Kolonialgeschichte sämtliche Lebensbereiche betrifft. Ich fänd's schade, wenn das Thema jetzt wie ein Aktenordner ins Regal käme. Da ist die Frage: Wie können die Materialien weiter genutzt und bekannt gemacht werden? Wie kommt es in die Gemeinden? ■

Annette Kalettka wird ihren Dienst am 1. Juni 2024 antreten und am 11. August 2024 beim Gottesdienst zum 188. Jahresfest eingeführt werden. Nähere Informationen dazu gibt es in der nächsten KIRCHE *weltweit*. Seien Sie aber bereits jetzt herzlich eingeladen!

Jubiläumsjahr 40 Jahre Tansania-Partnerschaft in Bad Liebenwerda

Seit über 40 Jahren besteht eine Partnerschaft zwischen dem Lutherischen Krankenhaus in Lugala in der Ulanga-Kilombero-Diözese im Süden Tansanias und dem Kirchenkreis Bad Liebenwerda. Menschen aus verschiedenen Kirchenkreisen der EKM setzen sich im Lugala-Arbeitskreis gemeinsam dafür ein, die wichtige Arbeit des Krankenhauses in einem der ärmsten Teile des Landes zu unterstützen und „aneinander und voneinander zu lernen“, wie es Regionalbischöfin Bettina Schlauraff ausdrückt. Das gesamte Jahr 2024 lang gibt es eine Reihe von tansania-spezifischen Veran-



staltungen, von Vorträgen und Ausstellungen, über Kulinarisches und Benefizkonzerte bis hin zu Andachten und einem Rundfunkgottesdienst am 12. Mai. Auch Referentinnen und Referenten aus dem Umfeld des Leipziger Missionswerkes wurden eingeladen und werden gern berichten. Die entsprechenden Termine finden Sie auf unserer Internetseite und beim Kirchenkreis Liebenwerda (siehe Link).

Als Spendenprojekt sollen 100 neue Betten zu je 410 Euro für das Krankenhaus finanziert werden.

→ www.kirchenkreis-badliebenwerda.de/

Arbeitsstelle Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung eröffnet

Am 10. Januar 2024 wurde im Leipziger Missionshaus die Arbeitsstelle für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens eröffnet. In ihr werden die drei Themenfelder des Konzi-liaren Prozesses – Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung – künftig noch stärker miteinander vernetzt und die drei landeskirchlichen Beauftragten für Kirchlichen Entwicklungsdienst, für Friedens- und Versöhnungsarbeit und für Schöpfungsbewahrung – Helena Funk, Michael Zimmermann und Dr. Anne Römpke – eng zusam-



ARBEITSSTELLE
Gerechtigkeit
Frieden
Bewahrung
der Schöpfung

menarbeiten. Susann Küster-Karugia, amtierende Direktorin des LMW, freut sich über das Zusammenwachsen: „Wir heißen die drei Mitarbeitenden der neuen Arbeitsstelle herzlich willkommen. Es ist für uns sehr wertvoll, wenn die verschiedenen Arbeitsbereiche aus dem Themenfeld ‚weltweite Kirche‘ nun auch räumlich zusammenkommen. Das kann uns alle nur bereichern. Wir werden den Austausch intensivieren und gern eng zusammenarbeiten, um die Perspektiven aus den Partnerkirchen einzubringen.“

→ www.weltverantwortung-evlks.de

Fotos zum Freiwilligendienst gesucht

Unter der Frage „Was bedeutet dein internationaler Freiwilligendienst für dich?“ sind alle ehemaligen Freiwillige aufgerufen, Fotos einzusenden. Das Bild muss nicht zwingend eine Aufnahme aus dem Freiwilligendienst sein, sondern kann auch aus anderen Kontexten stammen oder ein Gegenstand sein, der an den Freiwilligendienst erinnert. Wichtig ist, dass deutlich wird, was mit dem Freiwilligendienst verbunden wird. Ziel ist es, in einer Fotoausstellung, die zum 188. Jahresfest des LMW eröffnet wird, eine große Vielfalt an Perspektiven auf den Freiwilligendienst abzubilden. Koordinatorin ist Anna Mehlhorn
☎ 01758835197 @ anna.mehlhorn@lmw-mission.de.

Neue Diözese in Tansania

Am 7. Januar 2024 wurde in Mafinga mit der Gründung der Mufindi-Diözese die 28. Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche Tansania (ELCT) offiziell ins Leben gerufen. Der Gottesdienst wurde vom Leitenden Bischof Dr. Fredrick O. Shoo geleitet und stand unter dem biblischen Motto: „Christus spricht: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“

An diesem Tag wurden auch der erste Bischof, Dr. Anthony Kipangula, und der Stellvertretende Bischof, Kefa Ulula, in ihre Ämter eingeführt.

Die Diözese Mufindi ist eine Ausgründung aus der Süd-Diözese.



Bischof Erasto Kweka (1934-2023)

Am 25. November 2023 ist Bischof Erasto Kweka im Alter 89 Jahren gestorben. Ich lernte ihn auf meiner ersten Dienstreise 1998 in Moshi in seinem Büro kennen. Nach zweistündiger Wartezeit konnte ich eintreten. Sein Blick ruhte auf mir, so als ob ihm nichts entgegen sollte. In seiner Begrüßung war kein Wort zu viel. Ich überbrachte die Grüße vom Missionshaus in Leipzig und war auch schon wieder draußen und die nächsten Besucher nahmen Platz.



Die Norddiözese, dessen Bischof er 28 Jahre war (1976-2004), ist bis heute eine der Landeskirchen in Tansania, die sehr viele große Institutionen unterhält, die für die Gesamtkirche von besonderer Bedeutung sind. Das spiegelte sich zu meiner Zeit als Tansania-Referent (1998-2010) auch deutlich in den auf den LMC-Konferenzen (*Lutheran Mission Cooperation*) verabschiedeten Haushaltsplänen wider. Investoren zu finden und für die Projekte zu begeistern, war eine der Fähigkeiten, die er in besonderer Weise besaß.

Das zweite Erlebnis, das mich staunen ließ, war, ihn mit den anderen Bischöfen tanzen zu sehen. Wenige Minuten zuvor war der Tod des ersten Präsidenten

Julius Nyerere (14. Oktober 1999) bekannt geworden. Nach Stille und Gebet wurde gesungen und getanzt, um den Verstorbenen zu ehren und der tief empfundenen Trauer Ausdruck zu geben.

Mein drittes Erlebnis mit Bischof Kweka war in seinem Haus. Er hatte Politiker und Gemeindeleiter eingeladen, die etwas über den Mauerfall und die Friedliche Revolution in der DDR von mir hören wollten. Im Nachbarraum hörte ich ein Baby. Auf Nachfrage bekam ich zur Antwort:

„Das ist mein jüngster Enkelsohn!“ Und sein Gesicht strahlte dabei. Die freudige Überraschung für uns beide war aber, dass der Enkelsohn am gleichen Tag auf die Welt gekommen war wie meine jüngste Tochter. Friedliche Revolution hin oder her, die Familie und die Freude über Kinder war danach bestimmendes Thema, bei dem alle Anwesenden sich sichtlich entspannt beteiligten. Beim Verabschieden sagte er: „Mein Haus steht Dir offen, wann immer Du in Tansania bist.“

Als ein aufmerksamer Zuhörer, Diener seiner Kirche, Geschäftsmann, Gastfreund und Familienmensch wird mir Bischof Erasto Kweka in besonderer Erinnerung bleiben. *Pfarrer Tilman Krause*

Uta Weise (1935-2023)

Am 28. Oktober 2023 verstarb Uta Weise im Alter von 88 Jahren. Die Leipzigerin war mit viel Elan in zahlreichen kirchlichen Bezügen engagiert. Auch dem Leipziger Missionswerk schenkte sie ihre Zeit, Aufmerksamkeit sowie einen Teil ihres Vermögens. So förderte sie regelmäßig aber auch mit großzügigen Einzelspenden Projekte und Programme des LMW und der Partnerkirchen. Sie war ein treues Mitglied unseres Freundes- und Förderkreises und unterstützte den Verein unter anderem als Rechnungsprüferin. Sie war, solange es die Gesundheit zuließ, bei zahllosen Veranstaltungen anwesend. Ehrenamtlich unterstützte sie auch die Neugestaltung der Ausstellung „Mission: Um Gottes willen!“

Beruflich arbeitete sie als studierte Chemikerin in den Leuna-Werken, bis sie kurz nach der Wiedervereinigung Deutschlands in den Vorruhestand geschickt wurde. Danach war sie in der Kirche aktiv. Über 30 Jahre wirkte sie unter anderem im Kirchenvorstand der Thomasgemeinde in Leipzig. Uta Weise wurde auf dem Leipziger Südfriedhof beerdigt. Möge sie in Frieden ruhn.

Hartmut Barsnick (1942-2023)

Am 22. Dezember 2023 ist Pfarrer i.R. Hartmut Barsnick nach langer Krankheit heimgerufen worden. Der gebürtige Niedersachse kam nach der Friedlichen Revolution in den Vorharz. Sein Blick und Wirken gingen stets weit über die Region hinaus. Als Pfarrer im Pfarrsprengel Ströbeck und auch während seines Ruhestandes begeisterte er unzählige Menschen im Kirchenkreis Halberstadt für die Partnerschaftsarbeit mit Tansania. In drei Jahrzehnten hat er sich mit großer Tatkraft für die Süd-Zentral-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania engagiert. Hartmut Barsnick ließ sich von den Nöten der Menschen in unserer Partnerkirche ansprechen und übernahm aus tiefer Überzeugung Verantwortung für die Linderung dieser Not. Regelmäßig verbrachte er mehrere Monate in den Partnergemeinden im Süden Tansanias. Dafür wurde er 2020 gemeinsam mit seiner Frau mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande geehrt. Hartmut Barsnick wurde am 2. Januar 2024 auf dem Friedhof in Athenstedt beigesetzt. Sein Erbe werden wir dankbar bewahren.

Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen

Als Platzgründen werden nur noch die Jubilarinnen und Jubilare ab dem 85. Geburtstag fortlaufend aufgelistet. Allen anderen gratulieren wir herzlich zu den „runden“ Geburtstagen aller fünf Jahre. Wer prinzipiell nicht genannt werden möchte, kann jederzeit schriftlich oder persönlich im Missionshaus Bescheid geben.



... zum 101. Geburtstag
am 23. März
Johanna van der Veen, Bernau

... zum 95. Geburtstag

am 26. März
Schwester **Margit Fichte**, Dresden
am 9. April
Herta Dicke, Erlangen

... zum 91. Geburtstag

am 3. Mai
Pfarrer i.R. **Gordon Gerhardy**,
St. Agnes, Australien

... zum 90. Geburtstag

am 9. März
Friedrich Schneider, Altdorf
am 22. April
Pastorin i.R. **Barbara Kniest**,
Crailsheim

am 30. April
Gertrud Renck, Erlangen

am 3. Mai
Superintendent i.R. **Ernst Büttner**, Jena

... zum 89. Geburtstag

am 2. Mai
Anna-Margarete Bieritz,
Leipzig

... zum 87. Geburtstag

am 10. April
Friedel Dittfach, Leipzig
am 30. Mai
Brigitte Scholz, Leipzig

... zum 86. Geburtstag

am 20. Mai
Pfarrerin i.R. **Dr. Eva Maria Siebert-Johnson**, Chennai

... zum 85. Geburtstag

am 22. April
Renate Zeitler, Grafengehaig
am 28. April
Christine Rücker, Berlin
am 22. Mai
Manfred Kleiner, Schnaittach

... zum 80. Geburtstag

am 8. März
Pfarrer i. R. **Adalbert Nitzsche**,
Marktleugast

am 7. April
Pfarrerin i.R. **Hildegunde Sames**,
Dessau-Roßlau

am 11. April
Brigitte Junghans, Bennewitz

am 18. April
Dr. Peter Gundermann, Arnstadt

am 7. Mai
Heidrun Queck, Rochlitz

... zum 75. Geburtstag

am 23. März
Heinke Schimanowski-Thomsen,
Matema / Berlin

am 26. März
Barbara Keil, Leipzig

... zum 70. Geburtstag

am 9. März
Maria Gläß, Leipzig

18. März
Pfarrer i.R. **Christian Theile**,
Neudietendorf

... zum 65. Geburtstag

am 20. April
Prof. **Dr. Thomas Müller-Bahlke**,
Halle

Die KIRCHE *weltweit* 2/2024
erscheint Anfang Juni 2024
zum Thema 30 Jahre Freiwilligen-
dienst.

Impressum

KIRCHE *weltweit* - Mitteilungsblatt
des Leipziger Missionswerkes der
Evangelisch-Lutherischen Landeskirche
Sachsens und der Evangelischen Kirche in
Mitteldeutschland

ISSN: 2702-3516

Herausgeber

Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)
V.i.S.d.P.: Amt. Direktorin Susann Küster-
Karugia

Redaktion

Antje Lanzendorf (verantwort.)
Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht in jedem Fall die Meinung
des Herausgebers wieder. Verantwortlich
sind die Verfasser*innen.

Kontakt Redaktion

LMW – Öffentlichkeitsarbeit
Paul-List-Straße 19
04103 Leipzig

Telefon: 0341 – 99 40 623

Telefax: 0341 – 99 40 690

E-Mail: Info@LMW-Mission.de

www.leipziger-missionswerk.de

Gestaltung

Antje Lanzendorf, LMW

Druck

Berufsbildungswerk Leipzig für Hör- und
Sprachgeschädigte gGmbH
Knautnaundorfer Str. 4 | 04249 Leipzig
Gedruckt auf Recycling-Papier.

Fotonachweis

S. 3: EVLKS, S. 8: VEM, S. 10: Reichhold,
S. 11: Börner | EMW, S. 12: ELC-PNG

Alle anderen Fotos: Eigentum der
Autor*innen oder LMW

Erscheinungsweise und Preis

Vierteljährlich kostenlos im März, Juni,
September und Dezember

Um eine Spende zur Deckung der Kosten
wird gebeten.

Spendenkonto

Leipziger Missionswerk
IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10
LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diako-
nie eG, BIC: GENODED1DKD

Freundes- und Förderkreis

Bank und BIC siehe oben, IBAN:
DE23 3506 0190 1621 5900 10

Veranstungshinweise

14. März, 19 Uhr, **ONLINE**
FREIWILLIGENSTAMMTISCH
 Input und Austausch zum Thema
 „Kulturelle Aneignung“
 Infos bei Anna.Mehlhorn@LMW-
 Mission.de



9. | 16. | 23. April, jeweils 17-18.30
 Uhr, **ONLINE**
Sonntag, 23. April, Leipzig
 Sprachkurs **Ecumenical English** zur
 Kampagne „Hoffnung für die Erde
 leben – Gerechtigkeit – Frieden –
 Schöpfung“
 • Justice (9. April) • Peace (16. April)
 • Integrity of Creation (23. April)
 • Celebrating an English Service
 Englisch-Vorkenntnisse sind erforder-
 lich. Die Teilnahme ist kostenlos und
 auch bei einzelnen Einheiten möglich
 Anmeldung bitte bei @ Helena.
 Funk@evlks.de

12. bis 14. April, Mauritiushaus
 Niederroddeleben e.V., Walther-
 Rathenau-Straße 19 a
Swahili-Schnupperkurs
 Kosten: 50 Euro (ermäßigt 35 Euro)
 Anmeldung bitte bis 5. März an
 @ Nancy.Ernst@LMW-Mission.de
 ☎ 0341 – 99 40 641

18. April, 18 Uhr, **ONLINE**
 Werkstatt „Lasst uns darüber reden:
 Kirche und Rassismus“
Wie wir genannt werden wollen
 Auseinandersetzung mit dem Ras-
 sismus gegen Rom:nja und Sinti:zze,
 Vortrag und Gespräch mit Harika
 Dauth und Team ROMANO SUMNAL
 e.V. Verband der Roma und Sinti in
 Sachsen, Anmeldung unter: [https://
 eveeno.com/117285297](https://eveeno.com/117285297)
 Eine Kooperationsveranstaltung der
 Plattform „Kirche und Rassismus“ der
 sächsischen Landeskirche

5. Mai, Evangelische Kirche in Mit-
 teldeutschland
Tansania-Partnerschaftssonntag
 Thema des Rogateheftes: Nachhal-
 tigkeitsziel (SDG) 8: Menschenwür-
 dige Arbeit

14. Mai, 10 Uhr, St. Marien, Magde-
 burger Straße 9, 39340 Haldensleben
Rogate-Gottesdienst mit Tansa-
 nia-Referent Daniel Keiling

9. bis 12. Mai, Jugendherberge Fal-
 kenhain, Talsperrenstraße 16, 09648
 Mittweida
 Familienseminar **„Ewigkeitsvor-
 stellung – hier und anderswo“**
 Anmeldung bei @ Evelin.Michal-
 czuk@LMW-Mission.de ☎ 0341
 – 99 40 620, Die Kostenkalkulation
 war bei Drucklegung noch nicht
 abgeschlossen.

28. Mai, 19 Uhr, **ONLINE**
FREIWILLIGENSTAMMTISCH
 Verschwörungsideologischem Antise-
 mitismus entgegentreten
 mit Benjamin Winkler, Amadeu-Anto-
 nio Stiftung
 Infos bei Anna.Mehlhorn@LMW-
 Mission.de

30. Mai, 18 Uhr, **ONLINE**
 Werkstatt „Lasst uns darüber reden:
 Kirche und Rassismus“
Wie Kinder die Welt sehen
 Die Entdeckung von Vielfalt und die
 rassismuskritische Sicht auf Kinder-
 und Jugendliteratur
 Vortrag und Gespräch mit Jens
 Mätshke-Gabel
 Anmeldung unter: [https://eveeno.
 com/117285297](https://eveeno.com/117285297)
 Eine Kooperationsveranstaltung der
 Plattform „Kirche und Rassismus“ der
 sächsischen Landeskirche

Detailliertere Informationen und wei-
 tere Veranstaltungshinweise finden
 Sie auf unserer Internetseite
www.leipziger-missionswerk.de



PARTNERSCHAFTSJUBILÄUM IM KIRCHENKREIS BAD LIEBENWERDA

1. bis 31. März, Drandorfhof, Ritter-
 straße 8, 04936 Schlieben

Ausstellung „Dient dem Reich
 Gottes und nicht dem deutschen
 Kaiserreich“ über die Anfänge der
 Leipziger Mission in Ostafrika

19. März, 15 Uhr, Diakonat, Schul-
 platz 4, 04931 Mühlberg/Elbe
 Johanne Triebel berichtet von ihrem
 Freiwilligendienst in Tansania

19. April, 19 Uhr, Kirche, Schöna 45,
 15936 Dahme/Mark OT Schöna
„Dient dem Reich Gottes“
 Vortrag mit Pfarrer Andreas Kecke

1. Mai bis 23. Juni, Kreishaus Herz-
 berg, Ludwig-Jahn-Straße 2, 04916
 Herzberg (Elster)

Ausstellung „Dient dem Reich
 Gottes und nicht dem deutschen
 Kaiserreich“

12. Mai, 10 Uhr, Nikolaikirche Bad
 Liebenwerda

Rundfunkgottesdienst zum 40-jährigen Jubiläum der Tansania-Partnerschaft

Gestaltet von der Lugala-Jahr-Akti-
 onsgruppe. Mit dabei sind drei tan-
 sanische ehemalige Freiwillige, die
 aktuell in Deutschland leben: Eliona-
 ra Ilomo, Easter Mrashani und Nuru
 Masunga. Der Gottesdienst kann im
 Sendegebiet über den Sender MDR
 Kultur, im MDR Livestream oder in der
 Mediathek verfolgt werden.

→ [www.kirchenkreis-badlieben-
 werda.de/tansania](http://www.kirchenkreis-badliebenwerda.de/tansania)



LeipzigMission



LeipzigerMissionswerk

VIERTELJAHRESPROJEKT

UNTERSTÜTZUNG FÜR VIKARE IN PAPUA-NEUGUINEA

Die kontextspezifische theologische Aus- und Weiterbildung ist zentraler Bestandteil und wichtig für die Identität und Ausgestaltung des geistlichen Lebens in der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG). Das Leipziger Missionswerk hat eine traditionelle Verbindung zum Theologischen Hochlandseminar in Ogelbeng (Hagen Distrikt), an dem derzeit 87 Studenten ausgebildet werden und zum Teil dort mit ihren Familien leben. Ein spezieller Baustein unserer Förderung während des fünfjährigen Theologiestudiums am Hochlandseminar ist das Vikariatsprogramm. Als Vikar absolvieren die Studenten ein Praktikumsjahr in einem der 17 Kirchenbezirke der ELC-PNG, um ihr theoretisch erworbenes Wissen in den Gemeinden praktisch umzusetzen. 17 Vikare und ihre Familien konnten am 19. November 2023 in einem Festakt an ihre Einsatzstellen entsandt werden. 25 Studenten beendeten am 26. November 2023 ihr Studium erfolgreich mit einem Zertifikat der Theologie, 13 Studenten wurde ein Diplom in Theologie verliehen.

Bitte unterstützen Sie mit Ihrer Spende die wichtige theologische Aus- und Weiterbildung am Hochlandseminar in Ogelbeng in unserer Partnerkirche. Tenk yu tru. Vielen Dank!

Spendenkonto

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10

LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG

BIC: GENODED1DKD

Projektnummer: 501 100 632



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig